

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1908)
Heft: 7

Artikel: Amerikanische Reformgefängnisse für Frauen : [2. Teil]
Autor: Barrows, Isabel C. / Geering, Anges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweden wurde das volle Stimmrecht verzögert, weil die Regierung nicht willig war. Es ist ganz möglich, dass die schwedischen Frauen das volle Stimmrecht vor denen von Dänemark besitzen werden, und da das politische Stimmrecht mehr Einfluss, Autorität und Gelegenheit zum Handeln mit sich bringt, mag das Frauenstimmrecht in Schweden in den nächsten 10 Jahren grössere Resultate hervorbringen als in Dänemark. Beide Länder sind intelligent und fortschrittlich. Wie die Probleme, die das Frauenstimmrecht mit sich bringt, in diesen zwei Ländern gelöst werden, wird für die Stimmrechtlerinnen eine wohl zu beachtende Lehre sein. An aktuellen Erfolgen sind die Skandinavierinnen unstreitig voran.

Die Zeichen des Kampfes machen sich aber nicht nur in den 13 uns angeschlossenen Organisationen bemerkbar, sondern in der ganzen Welt. In Bulgarien hat sich ein neuer Verein für Frauenstimmrecht gebildet, der heute in unsern Bund aufgenommen wurde. Durch seine Delegierte versprechen wir ihm schwesterliche Hilfe und Sympathie.

In der Schweiz ist ein nationaler Stimmrechtsverband in Bildung begriffen, den wir gleichfalls in unserm Bund willkommen heissen. Im fernen Südafrika haben sich in der Kapkolonie und in Natal Vereine gebildet, die in ihren Staaten das Stimmrecht verlangen. Und sie haben sich zusammengetan, um an diesen Kongress Delegierte zu schicken. In Frankreich wird in den nächsten Tagen ein Frauenkongress abgehalten, und wir hoffen, das Resultat werde die Gründung einer nationalen Stimmrechtsvereinigung und ein einiges Vorgehen sein. In Italien fand im April der erste Frauenkongress statt, und eine Sitzung war einer lebhaften Diskussion über das Frauenstimmrecht gewidmet. Eine grosse Zuhörerschaft, in der sowohl Angehörige des konservativsten Adels wie wohlbekannte Verteidiger eines demokratischen Regierungssystems zu finden waren, füllte den grossen Saal. Verschiedene Frauen und zwei Parlamentsmitglieder sprachen zugunsten des Frauenstimmrechts. Die Zeitungen brachten lange Berichte, die aber mit Karikaturen der Führerinnen untermischt waren. Karikaturen bedeuten einen frühen, aber unvermeidlichen Schritt in der Entwicklung des Frauenstimmrechts. Sonderbarerweise entwerfen alle Karikaturenzeichner die Führerinnen der Stimmrechtsbewegung nach dem gleichen Muster. Warum sie immer mit einem Regenschirm dargestellt werden, weiss ich nicht. Wahrscheinlich dachte man früher, das wäre die Waffe, mit der Regierungen angegriffen werden; aber heutzutage sollten die italienischen Karikaturenzeichner wissen, dass die Frauen wirksamere Waffen besitzen. Wir gratulieren den Italienerinnen zu den Fortschritten, die sie gemacht haben. Es ist nur ein kleiner Schritt von der Karikatur zur ernsthaften Beachtung. Wie Grashalme, die die Windrichtung angeben, bezeichnen kleine Ereignisse da und dort das Aufwachen der Frauen. Griechenland und Serbien haben nationale Frauenräte gebildet, isländische Frauen in Amerika haben einen Frauenstimmrechtsverein gegründet und geben eine Zeitung heraus, die unter den Isländern in den Vereinigten Staaten und Kanada zirkuliert. Von Washington kommt die Nachricht, der japanische Minister habe erklärt, die Frauen seines Landes machten solche Fortschritte zur Emanzipation, dass sie möglicherweise die Frauen des Westens überholen werden. Aus dem Lande des Sultans wird berichtet, dass die Frauen unruhig werden, und dort, wie anderswo, machen die Behörden die Erfahrung, dass es ein Fehler ist, Frauen lesen lernen zu lassen, wenn man sie in Unterwürfigkeit behalten will. Obgleich vom Occident zum Orient, von Lapland nach dem sonnigen Italien, von Kanada nach Südafrika die Agitation für das Frauenstimmrecht keinen Ruhepunkt kannte, ist doch das Zentrum des Sturms in England gewesen.

In andern Ländern wurden Fortschritte in der Evolution gemacht: in England gab es Revolution. Da waren keine Kanonen, kein Pulver, kein Blutvergiessen, aber alle andern Anzeichen des Kriegs. Da waren tapfere Generale, gutgeschulte Truppen und manche tapfer gekämpfte Schlacht; da gab es Taktik, Kriegslisten, Ausfälle, Belagerungen und Kriegsgefangene. Die angewandten Methoden sind kritisiert worden; aber bis wir die ganze Wahrheit wissen, was die Frauen in England taten, warum sie es taten, und wie sie es taten, haben wir kein Recht, sie zu kritisieren. Es muss zugegeben werden; dass der englische Kampf nicht nur der bemerkenswerteste ist, der je um das Frauenstimmrecht geführt wurde, sondern auch der hartnäckigste um irgend eine Reform. Es gibt dort mehrere Organisationen mit ganz verschiedenen Me-

thoden, aber sie haben keine Zeit mit Streitigkeiten verloren, und das Hauptziel wurde nie aus den Augen gelassen. Jede Klasse, von den Damen der Aristokratie bis zum Fabrikmädchen, steht im Kampfe, und weder Mann noch Frau noch Kind in England kann länger behaupten, nichts vom Frauenstimmrecht zu wissen. In alle Seitengassen und Schlupfwinkel ist ihr Appell gedrungen. Sie haben originellere Methoden angewendet, eine grössere Zahl von Mitarbeiterinnen gewonnen, die Situation kühner erfasst als irgendwo sonst. In andern Ländern ist Ueberredung, wenn nicht die einzige, so doch die Hauptwaffe gewesen; in England war es Ueberredung plus politische Macht. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Schon haben diese Frauen das Frauenstimmrecht zu einer politischen Streitfrage gemacht. Niemand kann die Bedeutung dieses Erfolges so gut verstehen wie die, die selbst im heissen Kampf um das Stimmrecht gestanden haben. Dies war der Traum manchen Stimmrechtskampfes, aber nur hier ist er verwirklicht worden. Als der Premierminister die Deputation von 60 Parlamentsmitgliedern empfing, die ihn um seine Unterstützung für das Frauenstimmrecht bat, war der Höhepunkt des 50jährigen Kampfes erreicht.

Die Engländerinnen haben noch ein Resultat erreicht, das ebenfalls ein Zeichen kommenden Sieges ist. Eine neue Bewegung wird immer zuerst lächerlich gemacht. Wenn die Bewegung eine armselige ist, wird sie tot gelacht; ist sie aber eine gute, so erstarkt sie unter den Angriffen. Mit der Zeit richtet sich der Spott gegen die ehemaligen Gegner, und sobald das geschieht, ist es ein Zeichen, dass der Kampf bald vorüber ist. Der Spott richtet sich nun gegen die englische Regierung. Was die Wirkung davon in England ist, können nur die wissen, die England kennen und zwar von innen heraus; aber auch von aussen ist eine Aenderung in der Beurteilung des englischen Kampfes eingetreten, und von der können wir sprechen.

Zuerst war die Welt einig in ihrem Verdammungsurteil des unweiblichen Betragens der englischen Stimmrechtlerinnen. An vielen Orten geisselten Zeitungsschreiber die Anhängerinnen des Frauenstimmrechts im eigenen Land wegen der temperamentvollen englischen Kämpferinnen. Später hörten die Kommentare auf, und die Welt, die gespottet hatte, beobachtete den Kampf stillschweigend, aber mit offenen Augen. Sie nahm die Haltung eines Unparteiischen an, der ein geschicktes Spiel überwacht, bei dem die Vorteile gleichmässig verteilt sind. Dann wurde gelacht. Die Telegraphen trugen die Nachricht in die entferntesten Ecken der Welt, dass englische Minister in den Strassen von einer Leibwache beschützt, dass die Häuser der Minister von der Polizei bewacht wurden, und dass sogar das grosse Parlamentsgebäude mit einem starken Polizeikordon umgeben wurde. Beschützt? Gegen was? Gegen die in Verlegenheit setzenden Fragen wehrloser Frauen! In andern Ländern hat die Polizei Kaiser, Zaren, Könige und Präsidenten gegen die Angriffe verborgener Feinde beschützt, deren Absicht war zu töten. Dass das jemals nötig war, ist traurig. Wenn man sich dagegen vorstellt, wie der englische Premierminister sich hinter verschlossenen Türen verbirgt, durch Seitenstrassen schleicht, überall von der Polizei bewacht, aus Angst vor einem weiblichen Fragezeichen, so war das zu viel für den allgewöhnlichsten Sinn für Komik. Von diesem Augenblick an sprach die Aussenwelt den Stimmrechtlerinnen den Sieg zu. Die einzige Frage war noch: „Wie weicht die Regierung, ohne ihrer Würde und Konsequenz etwas zu vergeben?“

Ich will die englische Taktik weder verteidigen noch verurteilen, aber ich möchte eine Frage an Sie richten. Wenn es 1215 schon Zeitungen und Telegramme gegeben hätte, glauben Sie nicht, dass der gesetzte, würdevolle Adel anderer Länder skandalisiert gewesen wäre über das gesetzlose Betragen der englischen Barone? Ganz sicher. Und doch fielen die Namen dieser Barone in Vergessenheit und auch die Einzelheiten ihrer Handlungen. Wir erinnern uns nur daran, dass sie den Sieg davon trugen, und dass seither die ganze Menschheit grössere Freiheit geniesst. Ich wage eine zweite Prophezeiung: Der Sieg der englischen Stimmrechtlerinnen steht nahe bevor. Wenn er da ist, wird die Welt den Kampf, den sie kritisierte, vergessen, denn es gab darin nichts Unehrenhaftes, und sich nur daran erinnern, dass das Frauenstimmrecht von der Regierung eines der grössten Reiche anerkannt worden ist. Noch mehr: wie die englischen Barone für die Rechte der ganzen Menschheit im 13. Jahrhundert kämpften, so bin ich

völlig überzeugt, kämpfen auch diese englischen Frauen des 20. Jahrhunderts mit gewaltiger Kraft für die politische Freiheit der Frauen der ganzen Welt. Mag kritisieren, wer will. Die Engländerinnen machen heute Geschichte, und die nachkommenden Geschlechter werden ihr Zeugnis ablegen, dass sie wohl gemacht wurde.

Ich kann diese Uebersicht über die heutige Sachlage nicht abschliessen, ohne einen Blick auf die Verhältnisse in meinem eigenen Lande zu werfen. Für Jahrzehnte im verflossenen Jahrhundert bot es das Beispiel einer reinen Demokratie, und die Anhänger der Volksherrschaft in andern Ländern suchten in den Vereinigten Staaten von Amerika die Beweise für deren Vorteile. Seit etwa 30 Jahren jedoch werden Berichte verbreitet, die das Stimmrecht dort als einen absoluten Misserfolg hinstellen. Das Bild, das durch diese Berichte entworfen und mit manchen überraschenden Details ausgeschmückt wird, ist dunkel und abstoßend und übte zweifellos einen starken Einfluss dahin aus, das Streben nach Volksherrschaft in andern Ländern zurückzuhalten. Ich glaube, nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass die grosse europäische Bewegung vom Jahre 1848, die vielen Ländern Verfassungen und eine Ausdehnung des Stimmrechts brachte, zum grossen Teil hervorgerufen wurde durch die praktischen Resultate der amerikanischen Erfahrungen; aber in den letzten Dekaden des verflossenen Jahrhunderts sind die Berichte über Korruption, Bestechung und Parteiherrschaft in den Vereinigten Staaten ein Haupthindernis für weitem Fortschritt gewesen. Die Gegner fanden in diesen Berichten genügend Ursache, sich ablehnend zu verhalten; die Gleichgiltigen fanden keinen Grund, ihre Ansichten zu ändern, und die Anhänger mussten erklären und entschuldigen.

Die Berichte waren nicht völlig grundlos; aber unter den vielen Anzeichen, die den endlichen Sieg der Volksherrschaft und das Stimmrecht für Männer und Frauen verkünden, ist keines bedeutsamer als die Tatsache, dass trotz der gemischten Bevölkerung der Vereinigten Staaten, in der alle Rassen und Nationen vertreten sind, trotz der vielen Konfessionen, trotz der verschiedensten politischen Ansichten, trotz des Hemmschuhes der vielen ungebildeten, unwissenden Stimmen die kleine Niederlassung mit ungewisser Zukunft, die vor 150 Jahren an der Westküste des atlantischen Ozeans ruhte, stetig emporgestiegen ist und heute den grössten Reichen der Welt sich stolz an die Seite stellen darf.

Die Anwesenheit einer Million ungebildeter Neger in unserm Staatskörper, einer weitem Million ungebildeter Fremder, die Zunahme unserer Bevölkerung durch Einwanderung um eine Million jährlich, die Probleme der Verarmung, Geisteskrankheiten, Kriminalität, die aus diesen Verhältnissen hervorgehen, haben unsere Regierungen konservativ gemacht. Die weitere Tatsache, dass über das Frauenstimmrecht von allen Männern abgestimmt werden muss, verzögert seine Einführung. Nichtsdestoweniger ruht das allgemeine Stimmrecht in den Vereinigten Staaten auf so festem Grunde wie der Felsen von Gibraltar, und das Frauenstimmrecht muss so sicher kommen, so gewiss die Sterne in ihren vorgeschriebenen Bahnen kreisen. Anzeichen deuten darauf hin, dass dieser glückliche Tag nicht mehr allzu fern ist.

Es gibt Kräfte, die auf die Befreiung der Menschen hinarbeiten, die stärker und mächtiger sind als alle Nationen, und gegen die Könige und Heere vergebens ankämpfen. Mannesstimmrecht und Frauenstimmrecht gehören zu diesen Kräften. Es ist ziemlich gleichgiltig, wo der Sieg zuerst kommt, denn er kommt da, wo er den geringsten Widerstand findet. Jeder Sieg ist von Bedeutung; jede Vereinigung, die für das Stimmrecht mit Hingebung und Einigkeit wirkt, fördert die Arbeit in den andern Ländern.

In dieser gemeinsamen Sache haben wir uns über Berge und Meere die Hände gereicht und sind in Wahrheit ein Welttheer geworden. Wir widerstehen einem gemeinsamen Feinde, sein Name ist Konservatismus. Seine Waffen sind dieselben in allen Ländern, es sind Tradition, Vorurteil und Furcht. Wir auch haben eine gemeinsame Waffe: der Appell an den Gerechtigkeitsinn des Mannes. Argumente dafür und dagegen werden in japanisch und holländisch, in isländisch und italienisch vorgebracht, aber über setzt lauten sie alle gleich.

Heute sind hier Delegierte aller bekannten Stimmrechtsorganisationen der Welt versammelt. Unser Bund ist in den vier Jahren seit, seiner endgiltigen Organisation im Jahr 1904 von einer Verbindung von 8 zu einer solchen von 16 Nationalverbänden ange-

wachsen. Schliessen wir uns dichter zusammen. Lernen wir, wie wir einander helfen, den Zweifelnden Mut einsprechen, die Enttäuschten aufrichten können. Aber das Beste ist, dass dieser Kongress Worte schwesterlicher Sympathie, von Vertrauen in das weibliche Geschlecht und froher Hoffnung ausspreche, die von den Frauen aller Länder gehört werden und sie aufrufen, sich dem grossen Heere anzuschliessen. Wahrlich die Zeit ist nicht mehr ferne, da die Frauen der gebildeten Welt Einzug halten werden in ihr Königreich persönlicher Freiheit, in Haus und Kirche und Staat.

Amerikanische Reformgefängnisse für Frauen.

Von Isabel C. Barrows-New-York, Übersetzung und Einleitung von Dr. Agnes Geering.)

(Schluss.)

Das Reformgefängnis ist nach dem Cottage-System erbaut. Die Mädchen kommen zuerst in das sogenannte reception-house (Aufnahmehaus) und werden dann nach Ablauf einer Frist, deren Dauer von ihrem Charakter und Betragen abhängt, in die Cottages aufgenommen. Kürzlich ist ein neues Cottage, das Marquard Honor Cottage, eröffnet worden. Es ist aus einfachem Backstein erbaut und für 23 Mädchen berechnet, deren jedes ein eigenes Zimmer hat. Dr. Davis macht dort zur Zeit einen kühnen Versuch, den Strafrechtler und Erzieher mit wohlwollendem Interesse verfolgen werden. Die Bewohner dieses neuen Cottage wurden von den Mädchen der andern vier Cottages als diejenigen ausgewählt, die des Lebens dort am ehesten würdig wären. Das Merkwürdige an der in Honor Cottage befindlichen Familie ist, dass sie sich selbst regiert. Sie hat aus ihrer Mitte eine Präsidentin, eine Vizepräsidentin und eine Sekretärin gewählt, und die Angelegenheiten dieser Sektion des Reformgefängnisses werden von den Frauen selbst verwaltet; die Vorsteherin behält sich bloss das Recht vor, ein Veto einzulegen.

Soweit hat sich der Plan sehr bewährt. An einem herrlichen Frühlingstag hielten sie einen Empfang für die übrigen Bewohner des Reformgefängnisses ab. Die Mädchen der andern Cottages wurden eingeladen und durften kommen. Ein Fremder hätte beim Anblick der jungen Mädchen und Frauen in einfachen, aber gefälligen Sommerkleidern, die sich in den Gartenanlagen ergingen oder in dem hübschen neuen Speisezimmer vor einer Tasse Tee mit Kuchen sassen, denken können, es handle sich um eine gewöhnliche Teegesellschaft in einem Mädchenpensionat. Durch nichts wurde auch nur im geringsten angedeutet, dass es Gefangene waren. Die Anlagen sind offen, ohne Mauern. Es gibt keine Wächter, aber der Geist der Anstalt ist der der Treue, und keiner, der das Vorrecht der Freiheit vergönnt war, wäre es eingefallen, zu entlaufen und sich auf diese Weise die Aussicht auf eine etwaige spätere Wahl ins Honor Cottage zu verderben. Allerdings waren die Unzuverlässigsten sicher hinter verschlossenen Türen, aber sogar dort verspürten sie die Atmosphäre der Anstalt, und der Geist von Honor Cottage wird früher oder später die reizlosen Gemächer des reception-house durchdringen, wo alle zurückgehalten werden, bis man das Vertrauen, dass sie grösserer Freiheit würdig sind, in sie setzen kann.

Es wird lange dauern, bis die 40 und mehr als 40 Staaten die aufgeklärten Massregeln für die Behandlung weiblicher Sträflinge einführen, wie sie in diesen Ausnahmestaaten angewandt werden. Die Staaten aber, die besondere Reformgefängnisse für Frauen besitzen, werden niemals zu der alten Methode zurückkehren. Sie haben zu ihrer Zufriedenheit den Beweis geliefert, dass solche Einrichtungen sparsam sind, weil sie die Frauen zu nützlichen Gliedern der Gesell-

schaft machen. Sie heben den Stand der Sittlichkeit, indem sie Sitten und Verstand der Insassen bessern, und sie tragen dazu bei, das Heim zu erhalten und zu verbessern, denn sie geben die Frauen der Gesellschaft wieder, nachdem sie gelernt haben, die häusliche Gemeinschaft höher zu schätzen; diese aber ist die Grundlage, auf der die Gesellschaft ruht.“

Aus den Vereinen.

Die Jahresversammlung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins fand am 24. und 25. Juni in Glarus statt und war stark besucht, da es in erster Linie galt, die durch den Tod entrissene langjährige vortreffliche Präsidentin, Frau Villiger-Keller, zu ersetzen.

Die Wahl war eine gegebene, denn die eben so lange amtierende Vizepräsidentin, Frau Coradi-Stahl von Zürich, kam allein in Frage, und es war die ebenso wohlverdiente als gerechte Anerkennung ihres Wirkens, dass die Wahl einstimmig erfolgte. Ebenso gewählt wurde der bisherige Zentralvorstand, in dem auch einige Mitglieder still aber in unermüdeter Treue seit 20 Jahren wirken. In all den anwesenden 300 Teilnehmerinnen war wohl der Gedanke vorherrschend, möglichst alles so zu lassen, wie es bisher gewesen, und dadurch den Geist festzuhalten, der segensreich über all den mannigfachen Unternehmungen des Vereins gewaltet.

Der Jahresbericht, die Referate zeugen von tüchtiger Arbeit auf allen Gebieten. Es geht ein frischer Zug durch die meisten Sektionen und treibt sie an zu immer freudigerem Schaffen nach verschiedenen Richtungen.

Dankbare Anerkennung gebührt den zahlreichen Herren von Glarus, die teils in offizieller Stellung als Vertreter der Regierung, der Behörden oder von Gesellschaften, teils ganz freiwillig vom Anfang bis zum Ende den Verhandlungen mit sichtlichem Interesse beiwohnten, dann in freundlicher Weise auch am Mittagessen teilnahmen und durch manch vortreffliches Wort das Wollen und Wirken der Frauen lohten. Was die Sektionen Glarus und Ennenda getan zum Empfang ihrer Mitschwester, übersteigt alles, was bisher darin geboten. Nichts Prunkendes, keine ermüdenden Produktionen nach des Tages anstrengender Arbeit, dafür sinniger Blumenschmuck aus Berg und Tal, überall die sorgende Hand, der aufs Kleinste bedachte liebevolle Sinn, die zur Teilnahme herangezogene Jugend und vor allem eine aufs Beste ausgeführte Organisation. Etwas Schöneres, Erhebenderes als die Fahrt nach Stachelberg-Braunwald lässt sich gar nicht denken und bleibt gewiss allen Teilnehmern unvergesslich, wie die ganze Tagung in Glarus. C. C. St.

Der unlängst erschienene Jahresbericht der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins bietet wieder das Bild einer ausserordentlich reichen Tätigkeit auf allen Gebieten der Gemeinnützigkeit. Nur bei einer wohlgeordneten Disziplin, einer weisen Verteilung und Benutzung der vorhandenen Kräfte und Mittel sind solche Ziele zu erreichen, denn wenn die Mitgliederzahl auch eine sehr grosse ist, fehlt es doch immer an Arbeitswilligen und Könnenden, und die Unzulänglichkeit der Geldmittel gebietet oft genug einen Halt, wo man gerne und freudig weiter schaffen würde.

Zu den vom Verein lange schon mit schönen Erfolgen betriebenen Aufgaben wie Krippen, Haushaltungsschule, Jugend- und Ferienhorten, Kostkinderwesen, Nähnachmittagen, Hilfskolonnen, Arbeitslosenkommission etc. kam dieses Jahr als grosse, tiefingreifende Schöpfung die Fürsorgestelle gegen die Tuberkulose. Durchdrungen von der Überzeugung, dass diesem Würgengel unserer Tage nur durch energisches Entgegenreten Einhalt geboten werden könne, ging die Sektion an das grosse Werk, das mehr als jedes andere sich in den Dienst des Gesamtvolkes stellt, da Niemand, weder Reich noch Arm, Jung oder Alt, Mann oder Frau sicher sein kann vor diesem Todfeinde alles Lebens. Dank dem Entgegenkommen der Stadt und der Opferfreudigkeit einsichtiger Menschenfreunde konnte eine Fürsorgestelle eröffnet werden, in der ein edel denkender Arzt unentgeltliche Konsultationen erteilt, eine Fürsorgerin die Patienten ihren Verhältnissen gemäss klassifiziert und endlich eine Krankenschwester die nötige Pflege übernimmt. Die erste Sorge richtet sich immer gegen weitere Ansteckung, und es wird dafür Sorge getragen, dass Kranke möglichst isoliert, die Wäschestücke etc. desinfiziert werden. Kräftige Kost, stärkende Mittel, Betten, Wäsche werden verabreicht, so weit immer möglich; eventuell auch Unterbringung in Sanatorien oder sonst geeigneten Anstalten. — Es liegt auf der Hand, dass diese Aufgabe enormer Mittel bedarf, und so möchte man denn nach dem Muster anderer Kantone eine grosse kantonale Liga gegen die Tuberkulose bilden, die, einheitlich arbeitend, dem Erzfeind überall gleich energisch entgegentretend, wohl zuletzt doch von Erfolg begleitet sein dürfte. Das Initiativkomitee hatte in Zürich eine grössere Versammlung einberufen, die, über Zwecke und

Ziele der Liga aufgeklärt, nun im ganzen Lande Propaganda machen soll, so dass dann im Herbst ein grösserer Aufschwung in die Sache kommt, zu deren Bestem die Sektion auch noch im September eine der ihr bisher immer so gut gelungenen Veranstaltungen im Sinne hat, da man ohne genügende Mittel absolut nicht arbeiten kann auf diesen Gebieten. Möchten auch weitere Kreise diesem Unternehmen ihre Teilnahme zuwenden. Die Sektion Zürich hat mit diesem Unternehmen eine unendlich schwierige Aufgabe unternommen, die sie nur dann vollständig durchführen kann, wenn alle Kreise der Gesellschaft die Wichtigkeit der Sache erkennen und ihr tatkräftige Hilfe angedeihen lassen.

C. C. St.

Bücherschau.

Zur Frage der Mutterschaftsversicherung, von August Buckley. Dr. jur. et rer. pol. 77 Seiten Oktav. Regensburg 1908. Verlagsanstalt vorm. G. H. Manz. Preis M. 1.50.

Wir lassen die speziellen technischen Erörterungen dieser Schrift bei Seite; sie werden dem Versicherungstechniker von Nutzen sein, während sie für uns mehr platonischen Wert haben, da die Voraussetzungen, auf denen sie sich aufbauen, ganz andere sind, als bei uns in Kranken- und Wöchnerinnenversicherung sich finden werden. Dagegen müssen wir den hier aufgestellten Grundsätzen Beachtung schenken. Nicht nur das Prinzip der sozialen Versicherung im allgemeinen, sondern gerade dasjenige der Bedarfsdeckung und ihrer Verteilung unter die verschiedenen Interessenten kann uns nicht gleichgültig sein; denn sie können auch für uns Bedeutung bekommen.

Der Verfasser geht für die soziale Versicherung im allgemeinen von dem Standpunkte aus, dass eine gewisse Vorsorge für die Zukunft zu den „Produktionskosten der Arbeit“ gehöre. Die Arbeit soll „ihren Mann ernähren, nicht nur so lange er in Arbeit steht, sondern auch, wenn seine Kraft nachlässt oder zu Ende ist oder durch ein Unglück zerstört wurde“. Der Staat kann diesen Teil der „Produktionskosten der Arbeit“ beschaffen — entweder, indem er zu den Beiträgen den Arbeitgeber verpflichtet, dann ist dieser Teil der Bedarfsdeckung ein Lohnzuschlag; oder er kann den Arbeiter zwingen und ihm einen Lohnabzug (als Reserve für schlimme Zeiten) auferlegen; oder aber er kann selbst mit herantreten, „indem er sich gewissermassen schuldig hält dafür, dass unter seinem Rechts- und Wirtschaftssystem ein Teil seiner Angehörigen in solche Verhältnisse herabgedrückt werden“. Es können diese Lösungen natürlich auch kombiniert werden. Das wird für die soziale Versicherung im allgemeinen dargetan und durch die verschiedenen Versicherungen illustriert.

Umso befremdlicher muss es erscheinen, dass da, wo es sich um die Aufbringung der Mittel für die Mutterschaftsversicherung handelt, dieser Gedankengang nicht festgehalten wird! — „Sind nun aber Mutterschaftskosten Produktionskosten der Arbeit?“ Die Frage wird verneint. Es wird zwar trotzdem ein Teil der Bedarfsdeckung dem Unternehmer zugeschoben: das „Lebensnotdürftige“. Allein hier wird nicht mehr von dem Schuldgefühl des Staates gesprochen darüber, dass unter seinem Rechts- und Wirtschaftssystem ein Teil seiner Angehörigen in Verhältnisse herabgedrückt wird, die ihm erschweren, für die Zeit der Geburt genügend zu sorgen; denn dass dem Menschen Mutterschaftskosten erwachsen, „das ist einzig und allein auf seinen freien Willen zurückzuführen“. (Notabene ist immer der freie Wille der Arbeiterin gemeint!) Aus allgemeinen Mitteln (Staatsmitteln) einen Beitrag gewähren, heisst deshalb dem Verfasser lediglich „eine Privilegierung der Ausübung des Geschlechtstriebes, die durch nichts zu rechtfertigen wäre“. Und so bringt er es leicht fertig, die Kosten der Mutterschaftsversicherung lediglich dem Unternehmer zu einem kleinen Teil, den Müttern selbst zu einem grossen Teil aufzuladen — allein seien wir nicht ungerecht: anstatt der verheirateten Frau kann ihr Mann in die Versicherung (es handelt sich um Zwangsversicherung) eintreten, in welchem Falle ihr dann die Beiträge erspart bleiben!

Vom Schuldgefühl des Staates kein Wort mehr!

Vom Interesse der Allgemeinheit an der Aufziehung einer gesunden kräftigen Nachkommenschaft kein Wort! So mag wohl diese Allgemeinheit mit ihrer ganzen sozialen Versicherung nur ruhig degenerieren und aussterben? Und doch hat der Staat durch ein Arbeitsverbot an die Schwangere und Wöchnerin dieses sein Interesse lebhaft genug bekundet, eigentlich dokumentiert. „Die Arbeit soll ihren Mann ernähren“; ja, wir glauben, sie soll ihm auch ermöglichen, eine Familie zu gründen, eine Familie, die sonst immer die Grundlage des Staates genannt wird. Wenn auf Seite 76 zu lesen steht: „Bürdet man den Hauptteil der Lasten einer Mutterschaftsversicherung den Unternehmern oder dem Staate auf, so schwächt man das Selbstbewusstsein der Arbeiter, man züchtet eine Generation von Feiglingen und Lüstlingen, nicht bloss unter den Frauen, sondern auch unter den Männern“ — so muss einer solchen Auffassung entschieden entgegengetreten werden.